

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 125 (1999)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Ferien 1999 : Reisen - oder wie man für die Schweiz werben könnte : einige Vorschläge und unkonventionelle Ratschläge  
**Autor:** Fisch, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-598894>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Reisen – oder wie man für die Schweiz werben könnte

Einige Vorschläge und unkonventionelle Ratschläge

PETER FISCH

**M**EINEN Sie, Zürich zum Beispiel sei eine tiefere Stadt, wo man Wunder und Weißen immer als Inhalt hat? Mit dieser Frage liess Gottfried Benn vor einem halben Jahrhundert sein Gedicht mit dem Titel «Reisen» beginnen und diesen Weg der Selbstfindung zumindest fragwürdig erscheinen.

Halten Sie ruhig an Ihren Plänen für die kommenden Ferien fest. Lassen Sie sich von dieser Frage nicht verunsichern. Reisen tut Leib und Seele gut und erweitert den Horizont. Zudem lebt ein guter Teil von uns ganz gut und ein rechter Teil der Asylanten ganz recht vom Tourismus.

Wohin geht die Reise denn? Weg, nur weg, weil Sie sich darüber ärgern, dass die Minderheit, die am 13. Juni nicht gerade unterwegs, dafür im Stimmlokal war, wie so oft falsch gestimmt hatte? Weg, nur weg, weil Sie in unsern Restaurants nur in seltenen Fällen von Einheimischen bedient werden? Nur weg, weil sie des sömmerlichen Slaloms auf unseren Autobahnen überdrüssig geworden sind? Weg, nur weg, um dem helvetischen Alltag zu entfliehen?

## Wo und was muss es sein?

Wie weit weg muss es denn sein? Was soll den Unterschied von dort zu hier ausmachen? Soweit weg, wo sich die Eingeborenen unter «Schweiz» nichts vorstellen können, als ob sie für sie nicht existiere? Soweit weg, wo «Schweiz» mit «Schweden» verwechselt wird? Oder darf es denn sein, dass dort auf unsere erwartungsvollen Blicke «Uhren, Schokolade und Matterhorn» oder «Bankier, Geldwäscher und Blocher» hergesagt werden? Würde Ihnen

der kleine Unterschied in den kleinen Kaffeetassen genügen? Oder der grosse in den grossen Bierkrügen? Oder der feine in einem freundlichen Lächeln?

## Fließende Übergänge

Wenn man nach für Zürich üblich längeren Verspätungen endlich in der Luft ist, beginnt eine Zwischenraumzeit von hier nach dort. Und danach ist fast alles ganz anders als zu Hause. Beim Reisen im Zug, im Auto, auf dem Motorrad oder mit dem Fahrrad oder gar zu Fuss, werden die Übergänge von hier zu dort fließend. Oft merkt man es kaum, wo die Schweiz aufhört oder in umgekehrter Richtung beginnt.

Gegen Norden grenzen wir uns klar ab. Da haben wir schliesslich unsern Rhein. Gegen Osten sind wir etwas offener. Gegen Süden und Westen liegt die Grenze für die einen schon in der Schweiz oder für die andern ist sie wie aufgelöst. So sind wir halt. Auch nach noch so vielen Reisen.

Heidi, eine Bekannte von mir, ist im morgendlichen Zürich von jungen Amerikanern angesprochen worden. Sie sind im Nachtzug auf ihrem Europatrip hier angekommen und wollten wissen, ob sie nun in der Schweiz seien.

So wie für uns Normalschweizer alle Chinesen Chinesen sind, ob von Shanghai oder von Peking, so erschienen den jungen Amerikanern Zürcher wie Brüsseler.

Wir sind Europäer. (Nun könnten wir uns fragen, wo Europa beginnt – geographisch, politisch und kulturell. Zählen wir Kosovo auch schon und Serbien auch noch dazu? Und warum oder warum nicht?)

Meine Bekannte klärte die jungen Amerikaner nur kurz auf, denn schliesslich hat sie – als Zürcherin – geschäftlich stets viel zu tun und zeitig im Büro zu erscheinen.

Aus einer Laune jedenfalls auch für sie völlig überraschend – gab sie ihnen ihre Adresse und lud sie zu sich nach Hause ein, damit den in Geographie, Politik und Kultur eher etwas unterentwickelten Amerikanern geholfen werden könne. Und siehe da, sie erschienen.

Es gab, was es an Ess- und Trinkbarem im Hause hatte, und es gab einen aussergewöhnlich geistreich-lustigen Abend. Für immer wird in einem kleinen Teil von Amerika Gastfreundschaft, Grosszügigkeit und Lebensfreude der Leute von Seldwyla im Heidiland als sprichwörtlich beurteilt werden.

Wenn wir also zu Hause bleiben und solche Gelegenheiten beim Schopf packen, dann erreichen wir mehr als Sonderbotschafter Borer, Pro Helvetia, die Kommission für die Präsenz der Schweiz im Ausland und wie all die PR- und Imagereisenden heissen mögen. Preiswerter, lustvoller.

## Vorschläge zur Güte

Zum Schluss noch ein paar Reiseempfehlungen. Frau Fendt möge sich doch in Hannover ein Bild über die notwendigen Vorbereitungen einer Expo machen und noch kurz vor Torschluss von der Weltausstellung der Jahrtausendwende eine konzeptionelle Idee für ihre Nulleins-Show abgucken.

Den übrigen Schweizern, die noch immer ernsthaft an ihre Fähigkeiten glauben, sei eine Reise an die Seen am Jurafuss empfohlen, um zu sehen, was dort wirklich angerichtet wird.

Und einigen Politikern empfehle ich einen Ausflug auf eine richtige Allmend, eine Alp z.B., die noch einer Gemeinschaft als Ganzes gehört, damit sie endlich merken, dass in der Zelebration des Urallemantums ihrer kapitalistischen Exponenten nichts als der Wurm drin steckt.